

Mord im Morgengrauen

Im südphilippinischen Konzessionsgebiet der schweizerischen Bergbaufirma Xstrata wächst der Widerstand gegen den offenen Tagebau

Armee Offizier Leutnant Dante Jimenez und zwölf seiner Soldaten müssen sich vor einem Militärgericht verantworten. Sie werden beschuldigt die im zweiten Monat schwangere Juvy Capion und zwei ihrer Söhne ermordet zu haben. Deren Hütte soll sich laut Aussagen des Militärs in einem Schussfeld befunden haben, während die Soldaten beschossen worden waren und das Feuer erwiderten. NGOs sagen aus, dass sich die Hütte allerdings auf einem abgeernteten Maisfeld und somit auf offenen Fläche befand und nur Einschusslöcher von einer Seite zu finden sind. Sie werfen der Polizei zudem schlampige und oberflächliche Ermittlungen vor.

In den frühen Morgenstunden des 18. Oktober befanden sich Juvy Capion und ihre beiden acht und dreizehn Jahre alten Söhne John und Jordan in ihrer Nipahütte in Datal Aliong, einem entlegenen Dorf in der südphilippinischen Provinzstadt Kiblawan, als gegen 6:30 Uhr Soldaten des 27. Infanteriebataillons der Armee die Behausung zehn Minuten lang unter Beschuss nahmen und die drei töteten. Juvys

Ehemann, Daguil Capion, das eigentliche Ziel dieser militärischen Aktion, gelang die Flucht.

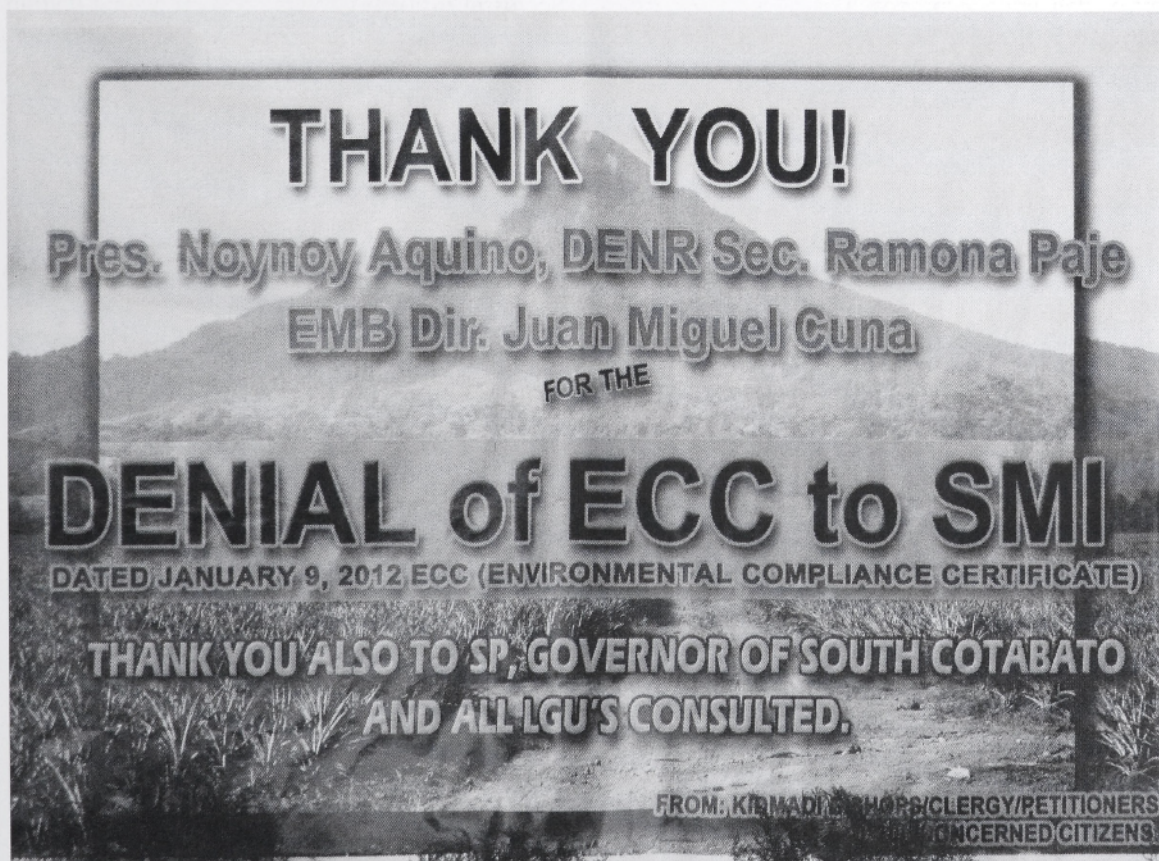
Die Schwester der Toten, Erita Capion, sagte gegenüber dem philippinischen Nachrichtennetzwerk rappler.com, dass die Leichen kaum mehr identifiziert werden konnten. Überall in der Hütte hätten Gehirnbrocken und Blut geklebt. Die Soldaten hätten zudem im Anschluss entgegen den religiösen Traditionen der indigenen B'laan die Leichen aus der Hütte ins Freie gezogen.

Der Ehemann und Vater der Opfer, Daguil Capion, ist Vorsitzender der lokalen Gemeinschaft der B'laan, die in den abgelegenen der Provinzen Südcotabato und Davao del Sur auf Mindanao beheimatet sind. Ausgerechnet dort, auf dem Grund und Boden der B'laan, den seit Generationen deren Ahnen bearbeiten, möchte der schweizerische Bergbaukonzern Xstrata zusammen mit seiner philippinischen Tochter Sagittarius Mines, Inc. (SMI) das in Südcotabato gelegene Tampakan-Kupfer-Gold-Projekt als offenen Tagebau betreiben. In seinem offiziellen Geschäftslogo empfiehlt sich SMI als »Partner für eine glanzvollere Zukunft«.

von
Michael
Reckordt
und Rainer
Werning

Michael Reckordt arbeitet seit 2009 zu den Auswirkungen von Bergbau in den Philippinen. Er besuchte die South Cotabato dreimal, zuletzt sprach er mit Juvy Capion am 8. März 2012. Dr. Rainer Werning, Politikwissenschaftler & Publizist mit dem Schwerpunkt Südost- und Ostasien, befasst sich seit 1970 intensiv mit den Philippinen. Er ist u.a. Dozent an der Akademie für Internationale Zusammenarbeit (AIZ, Bad Honnef) und Lehrbeauftragter an der Universität Bonn sowie Ko-Herausgeber des kürzlich in 4., aktualisierter und erweiterter Auflage erschienenen Handbuch Philippinen (Berlin: Horlemann Verlag).

Das Plakat spricht einen Dank aus an den Präsidenten und den Gouverneur dafür, dass sie der Firma SMI die Umweltverträglichkeitsgenehmigung nicht gewährt haben. Fotos: Michael Reckordt





Eine Frau des B'laan Stammes zeigt die Zerstörung eines ihrer Gräber.

Im Goldrausch ...

Umgerechnet 5,9 Milliarden US-Dollar will SMI, an der Xstrata 62,5 Prozent der Aktien und die Managementkontrolle hält, in der Region investieren, um jährlich 375.000 Tonnen Kupfer und 360.000 Unzen Gold zu fördern. Doch erst kürzlich musste der Beginn dieses ambitionierten Unterfangens um zwei Jahre auf 2018 verschoben werden. Vor Ort regt sich immer massiverer Widerstand gegen das Projekt. Und ebenso erbittert befehlen sich dessen GegnerInnen und BefürworterInnen.

Im Juni 2010 hatten die AnwohnerInnen mit Unterstützung der katholischen Kirche der Diözese Marbel die Provinzregierung dazu gebracht, ein Verbot gegen den offenen Tagebau in ihrer Region zu beschließen. Ein lokaler Erlass mit weitreichenden Folgen. Xstrata wurde im Januar 2012 eine Umweltverträglichkeitsbescheinigung verweigert, da der Konzern die Methode des offenen Tagebaus als alternativlos eingeschätzt hatte. Gleichzeitig wurde

Xstrata aufgefordert, sämtliche Arbeiten an dem Projekt einzustellen. Dieser Aufforderung widersetzen sich allerdings einige Subunternehmen, die weiterhin Straßen bauen und eine Umsiedlung der in der Region lebenden Familien vorantreiben.

Es ist nicht nur die Missachtung der Anweisungen der Lokalbehörden, was die Menschen erzürnt. Der beabsichtigte Abbau soll ausgerechnet in einem Erdbebengebiet stattfinden, wodurch vor allem Rückhaltebecken mit giftigem Schlamm bersten könnten. In dieser vorwiegend von der Landwirtschaft geprägten Region würde eine Umweltkatastrophe die Menschen dauerhaft ins Elend stoßen – von einer Verletzung des Menschenrechts auf Nahrung, Gesundheit und Wasser ganz zu schweigen. Anlässlich einer offiziellen Vorstellung der Umweltverträglichkeitsprüfung im September 2011 war SMI ebenfalls außerstande, die Frage zu beantworten, wie viele Menschen bei einem möglichen Dammbbruch durch die Flutwelle sterben würden. Neben dieser realen Gefahr regt sich auch Protest gegen geplante Umsiedlungen: Für viele Indigene ist das Land nicht nur ihr Geburtsort und Lebensmittelpunkt, sondern auch ein Hort ihrer Ahnen mitsamt religiösen Kultstätten.

... und im Visier des Militärs

Sobald sich Konzerne wie Xstrata in einer bestimmten Region niederlassen, dauert es nicht lange, bis staatliche Sicherheitskräfte zu ihrem Schutz dorthin abkommandiert werden. Im Zuge wachsender Militarisierung kommt es immer wieder zu Vertreibungen, Schikanen und anderen Menschenrechtsverletzungen. Juvy Capion und ihre beiden Söhne waren nicht die ersten Todesopfer. Bereits am 9. März 2009 war Eliezer Billanes auf dem Marktplatz der Provinzhauptstadt Koronadal erschossen worden. Zwei unbekannte Täter hatten sich ihm mit einem Motorrad genähert und ihn aus nächster Entfernung in den Kopf geschossen, ehe sie flüchteten. Sein Tod ist bis heute nicht aufgeklärt. Doch seine Familie geht davon aus, dass Eliezers Engagement gegen das Bergbauprojekt von Xstrata der Grund für seine Hinrichtung war. Selbst Angestellte des Bergbaukonzerns sowie Indigene, die den Bergbau befürworteten, wurden schon getötet.

Die Indigenen, unter ihnen Daguil Capion, ließen sich trotz Einschüchterungen nicht von ihrem Protest abhalten. Sie weigerten sich wiederholt, ihr Land gegen eine Entschädigung zu verlassen. Überdies warfen sie dem Unternehmen vor, das Bergbaugesetz ignoriert zu haben. Dieses sieht nämlich ausdrücklich eine »freie, vorherige und in Kenntnis der Sachlage erteilte Zustimmung aller Beteiligten« (free, prior, informed consent) vor, die allerdings weder in der fraglichen Region noch andernorts erteilt wurde.

»Wir wollen hier bleiben, hier arbeiten. Hier haben wir einen sicheren Ort und können unsere Familien und die nächsten Generationen ernähren und beschützen«, so Daguil Capion in einem Interview im Mai 2010 mit VertreterInnen des philippinenbüros, eines in Köln ansässigen Solidaritätsnetzwerks, das die Lage in Tampakan seit langem beobachtet. Stolz zeigte er damals sein Land, auf dem er Mais und Gemüse anbaute und wo er schon Platz für die Häuser seiner Kinder eingeplant hatte. Sogar eine Schule sei auf seinem Land errichtet worden, die aber abbrannte, bevor sie genutzt werden konnte. Daguil Capion wurde beschuldigt, der Täter gewesen zu sein. »Warum sollte ausgerechnet ich eine Schule für unser Dorf zerstören«, entrüstete er sich, »für deren Bau ich mich so lange eingesetzt hatte, ja, für die ich sogar mein Land bereit stellte?« Die DorfbewohnerInnen vermuteten Angehörige des Militärs, das in der Nähe stationiert ist, als Täter oder Drahtzieher hinter diesem Anschlag. Aufgeklärt wurde auch dieser Fall nicht.

Die Lage eskalierte in den vergangenen zwei Jahren. Daguil Capion wusste sich nicht mehr anders als mit Gewalt zu wehren. In seinem Dorf waren zuvor Gräber durch Baumaßnahmen geschändet worden. Mehrfach wurde seine Familie von Soldaten und dem privaten Sicherheitsdienst des Bergbauunternehmens schikaniert und eingeschüchert. Als erneut

Sicherheitskräfte seine Familie bedrohten, soll er zur Waffe gegriffen und drei Personen deren Wachpersonals erschossen haben. Das Militär jagte ihn, doch der Flüchtige konnte in dem unwegsamen Terrain untertauchen. Bis zum Morgengrauen des 18. Oktobers hatte er mit den Armeesoldaten Katz und Maus gespielt.

Der kommandierende Oberstleutnant Alexis Noel Bravo des 27. Infanteriebataillons sagte laut philippinischen Medienberichten in einem Radiointerview am 18. Oktober, dass sie Hinweise von einem Informanten erhalten hätten, wo Capion sich versteckt halte. »Unsere Truppen wurden beschossen, als wir uns seinem Aufenthaltsort näherten. Also übten wir Vergeltung«, wird Bravo in der südphilippinischen Zeitung *MindaNews* vom 18. Oktober 2012 zitiert.

Kritik unerwünscht

Dem Militär wird vorgeworfen, stets Partei zugunsten von vor Ort tätigen Konzernen zu ergreifen. Der ehemalige UN-Sonderbeauftragte für außergerichtliche Hinrichtungen, Philip Alston, brachte schon 2008 Angehörige der Armee in Verbindung mit politisch motivierten Morden an Umwelt- und MenschenrechtsaktivistInnen sowie Priestern und anderen KritikerInnen. Diese und andere Mitglieder

Das Basislager der Firma SMI schreibt ganz groß »Sicherheit zuerst«.



und Sympathisanten von vor Ort agierenden NGO bezeichnen die in Manila protegierte Politik internationaler (Bergbau-)Konzerne als »Entwicklungsaggression«. Während der Amtszeit von Ex-Präsidentin Gloria Macapagal-Arroyo (2001 bis 2010) sind laut der philippinischen Menschen- und Bürgerrechtsorganisation *Karapatan* nahezu 1.200 solcher AktivistInnen ermordet worden. In letzter Zeit häufen sich vor allem Morde an BergbauegnerInnen. Im September 2012 wurde ein vierzehnjähriger Junge auf einem Motorrad erschossen. Sein Vater galt als Kritiker des kanadischen Unternehmens *Toronto Ventures Inc.*, TVI, das im Nordwesten Mindanaos Bergbau betreibt.

Das deutsche *Aktionsbündnis Menschenrechte – Philippinen* hatte bereits im März 2012 auf die Zunahme von Gewalt in Tampakan um das Bergbauprojekt von Xstrata reagiert und die philippinische Regierung aufgefordert, Menschenrechtsverletzungen von Seiten des Militärs zu untersuchen. »Einer der Gründe für die fortlaufende Gewalt liegt darin«, so das Netzwerk, »dass SMI/Xstrata und ihre Vertragspartner trotz einer Anordnung des Umweltministeriums vom 9. Januar 2012, alle Vorbereitungen zu stoppen, solange die Umweltverträglichkeitsge-

nehmigung aussteht, ihre Aktivitäten in der Region nicht eingestellt haben.«

Das philippinische Netzwerk *Alyansa Tigil Mina* (Allianz gegen Bergbau), das sich für ein stärkeres gesetzliches Mitspracherecht indigener Gemeinschaften bei Bergbauvorhaben einsetzt, verurteilte aufs Schärfste die Erschießung der drei Capion-Familienmitglieder: »Dies ist ein barbarischer und heimtückischer Akt des Militärs«, so deren Koordinator Jaybee Garganera. Daguil Capion und seine Familie gehörten nie einer Rebellenbewegung. Ihr Engagement, so Garganera, gilt einzig und allein »dem Schutz des Landes ihrer Vorfahren. In diesem Fall geht die größte Bedrohung gegen das Recht von Indigenen auf ihren Grund und Boden einzig vom Tampakan-Bergbauprojekt der SMI aus«.

Derweil rechnen die Bürgermeister von Kiblawan, wo das Massaker geschah, und Tampakan mit dem Schlimmsten. Sie setzten ein Kopfgeld auf Daguil Capion aus, da sie mit Vergeltung oder gar einem Stammeskrieg gegen ihre Gemeinden rechnen. 300.000 Peso, umgerechnet etwa 5.500 Euro, haben sie für dessen Ergreifung ausgeschrieben – tot oder lebendig.

■ Global Player Xstrata

Xstrata ist weltweit einer der zehn größten Bergbaukonzerne mit Sitz im schweizerischen Zug. Der Konzern ist sowohl an der Londoner als auch der Schweizer Börse notiert. Hauptaktionär ist der ebenfalls Schweizer Konzern Glencore, mit dem aktuell eine Fusion diskutiert wird. Haupttätigkeitsgebiet ist die Gewinnung von Kupfer, Kohle, Nickel, Vanadium und Zink. Der Umsatz betrug im Jahr 2011 über 33 Milliarden US-Dollar.

Nicht nur in den Philippinen steht der Konzern in der Kritik. Es mehren sich die Proteste weltweit. In Peru betreibt Xstrata die Kupfermine Tintaya. Verschiedene Umweltstudien haben nachgewiesen, dass die Luft, der Boden und das Wasser in der Region mit Schwermetallen vergiftet ist. Die Bevölkerung protestiert und fordert strengere

Umweltstandards und eine stärkere Partizipation bei Entscheidungen. Am 28. Mai 2012 starben bei Protesten gegen die Mine zwei Demonstranten, 50 weitere Personen wurden verletzt. Die Regierung verhängte daraufhin den Notstand, um die Situation unter Kontrolle zu bekommen.

Carbones del Cerrejón auf der im äußersten Nordosten Kolumbiens gelegenen Halbinsel La Guajira ist die weltweit größte Tagebaukohlenmine und gehört heute anteilig Xstrata, BHP Billiton und Anglo American. Dort wurde ein großer Teil des Territoriums der indigenen Wayúu zerstört, zahlreiche Kleinbauern und AfrokolumbianerInnen wurden umgesiedelt und erhielten nur eine minimale Entschädigung. Das Dorf Tabaco wurde am 9. August 2001 sogar ent-

eignet und gewaltsam geräumt. Seitdem gibt es immer wieder Sabotageakte gegen die Minenbetreiber. Unter anderem seien auch große Minenfahrzeuge in die Luft gesprengt worden.

In Argentinien ist der Konzern an der Kupfermine *Minera La Alumbrera* beteiligt. Auch hier kam es aufgrund einer geplanten Ausweitung des Abbaugebiets zu Protesten sowie Zusammenstößen zwischen AnwohnerInnen und Sicherheitskräften. Viele BergbaukritikerInnen wurden mit Haftstrafen belegt, um den Protest zu kriminalisieren. Überdies steht Xstrata wegen Umweldelikten und Falschdeklaration von exportierten Mineralien seiner argentinischen Tochter im Visier der lokalen Behörden.

Von Michael Reckord
und Rainer Werning